

MARBURG [C.7.]

I. Marburg 1138/39, *Martburgensis moneta* 1194, *Marcborch* 1227, *Marhpurc* 1233; *civitas* 1222, *oppidum* 1232, *civitas* 1248, *civitas et oppidum* 1271, *borg* und *stad* 1311. Der Name M. geht auf den am nördl. Fuße des Burgberges verlaufenden Marbach zurück, der die Sprengel der Dekanate Christenberg und Amöneburg trennte. Unter Lgf. Heinrich I. Ausbau der Höhenburg zum repräsentativen Fürstensitz. Res. der hess. Lgf.en Ende des 13. Jh.s, gemeinsam mit → Kassel 1308–11, 1458–1500, 1567–1604. – D, Hessen, Reg.bez. Gießen, Kr. M.-Biedenkopf.

II. M. liegt im Lahntal zw. zwei in N-S-Richtung verlaufenden Höhenwegen auf dem M.er Rücken (Wein- bzw. Wagenstraße) und den Lahnbergen, die durch drei Furten miteinander verbunden waren, sowie an einer O-W-Verbindung, die von Thüringen zum Rhein führte.

Unterhalb der Burg der Lgf.en von Thüringen bestand um 1140 eine planmäßig angelegte Marktsiedlung, die bis 1180 zur Stadt ausgebaut wurde. Die erste Stadtbefestigung schloß an die lgfl. Burg an; Erweiterung der Ummauerung um 1235, Anlage der Neustadt vor 1260. 1194 wird die M.er Münze erstmals erwähnt, Münzprägungen sind jedoch schon vor 1140 nachweisbar. M. war seit 1227 eigenständige Pfarrei, davor Filiale von Oberweimar. Bereits 1222 wird eine *maior ecclesia* erwähnt. Das Patronat der Pfarrkirche hatten ursprgl. die Lgf.en von Thüringen inne, 1231 ging es zunächst an das von der hl. Elisabeth gegründete Franziskus-Hospital, 1234 an den → Deutschen Orden über.

Die städt. Autonomie war von etwa 1250 bis über die Mitte des 14. Jh.s hinaus stark ausgeprägt, erst unter Lgf. Hermann II. gewannen die Lgf.en direkten Einfluß auf das Stadregiment. Im 15. Jh. waren viele Entscheidungen der städt. Selbstverwaltungsorgane von der Beteiligung oder der Zustimmung lgfl. Beamter abhängig. Oberster Beamter des Stadtherrn war der *villicus* (1214), seit 1228 Schultheiß gen. Seit der Mitte des 13. Jh.s ist die Existenz eines zwölfköpfigen Schöffenkollegs überliefert, das sich durch Ko-optation ergänzte. 1284 ist erstmals ein Bürgermeister nachweisbar. Das Stadtrechtsprivileg

von 1311 bestimmte die Einsetzung eines Rates, der von den Mitgliedern des weiterhin bestehenden Schöffenkollegs gewählt wurde. Zw. 1385 und 1391 ersetzte Lgf. Hermann II. den Rat durch ein Vierer-Gremium, das in direkter Wahl durch die Stadtgemeinde besetzt wurde, um den Einfluß der patriz. Führungsschicht zurückzudrängen. 1414 wurde das Vierer-Gremium wiederum durch den Rat ersetzt, seit 1428 bestanden beide Einrichtungen nebeneinander.

III. Ältester Teil der Burg ist der archäolog. erschlossene Saalgeschoßbau unterhalb des heutigen Westflügels, wobei der Frühdatierung in das 9./10. Jh. (MEIBORG/ROTH 1992, S. 47–48) der Vorzug vor einer späteren Datierung in das 11./12. Jh. zu geben ist (GROSSMANN 1999, STRICKHAUSEN 1998). Im 11. Jh. wurde der Saalgeschoßbau zu einem Quadrat. Wohnturm umgebaut, der von einer polygonalen Ringmauer geschützt wurde. Zudem wurde das Niveau des Innenhofes durch Verfüllungen um etwa 8 m angehoben. Der Ausbau der Burg zum repräsentativen Fürstensitz erfolgte in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s und prägt in weiten Teilen noch das heutige Erscheinungsbild. Mit dem Bau des zu Wohnzwecken dienenden Südflügels wurde bereits kurz nach 1250 begonnen. 1288 weihte Bf. Christian von Samland die im Stil der frz. Hochgotik errichtete Schloßkapelle der hl. Katharina. In der Kapelle sind das Fußbodenmosaik und Reste der Wandmalerei aus der Entstehungszeit erhalten. Der zw. 1292 und 1300 von Lgf. Heinrich I. begonnene Bau des sog. Ritter- oder Fürstensaales konnte erst nach 1308 fertiggestellt werden. Die Größe dieses got. Raumes und seine Ausföhrung mit Steingewölben sind für vergleichbare profane Säle ungewöhnl. und deuten auf das mit der Erhebung in den Reichsfürstenstand verbundene erhöhte Repräsentationsbedürfnis der Lgf.en Ende des 13. Jh.s hin. Das Leutehaus, das auch die Küche beherbergte, schloß sich östl. an den Saalbau an. Bereits 1372/73 wird in der M.er Rentmeisterrechnung im Zusammenhang mit Bauarbeiten am Schloß ein *scribbus* erwähnt. Seit den 1470er Jahren sind Umbauten am Südflügel bezeugt. Das Erbe der Gft. Katzenelnbogen i. J. 1479 und die damit verbundenen hohen Bargeldeinnahmen aus den Rheinzöllen schlug

sich in dem weiteren repräsentativen Ausbau der Res. nieder. Der sog. Frauenbau wurde 1486 als Westflügel des Schlosses errichtet. Von 1493–97 ließ Lgf. Wilhelm III. im O des Schloßberges von seinem Hofbaumeister Hans Jakob von Ettlingen einen nach dem Auftraggeber benannten, den Ansprüchen der Zeit genügenden Wohn- und Saalbau (Wilhelmsbau) errichten. Ettlingen, der seit 1470/71 in lgfl. Diensten stand, konstruierte 1478 im Nordwesten des Burgberges einen als Hexenturm bezeichneten dreigeschossigen Geschützturm. Der Baumeister Ebert Baldewein baute 1572 die südl. an die Kapelle anschließende Rentkammer.

Da der lgfl. Herrenhof bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s an die Niederlassung des → Deutschen Ordens übergang, wurde nordwestl. unterhalb des Burgberges in Richtung der 1260 erstmals erwähnten Neustadt ein Renthof errichtet. In der westl. vom Hochschloß gelegenen Vorburg befinden sich Schmiede, Zeughaus und Marstall, die ebenso wie die ein nicht mehr vorhandenes Stallgebäude auf das 14./15. Jh. zurückgehen. Weitere Wirtschaftsgebäude befanden sich im Nordzwinger; 1372 sind dort ein Backhaus und ein Schweinestall, 1475 ein Schlachthaus urkundl. belegt.

In der 1235 begonnenen und 1283 vollendeten Elisabethkirche richteten die Lgf.en ihre Grablege ein, in der von Heinrich I. († 1308) bis Wilhelm II. († 1509) alle hess. Lgf.en bestattet sind. Lgf. Otto ließ in den 1320er Jahren im Südkor der Elisabethkirche künstl. aufwendig gestaltete Tumbengräber nach burgund. Vorbild errichten, welche die enge Verbindung der Dynastie mit der zur fsl. Landesheiligen stilisierten Vorfahrin dokumentierten.

→ A. Ludowinger → A. Hessen, Lgf.en von – B.7 Hessen – C.7 Kassel

Q. Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg, bearb. von Friedrich KÜCH, 2 Bde., Marburg 1918/1931. ND Marburg 1991 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 13).

L. GÖRICH, Willi: Ritter- oder Fürstensaal? Zur Geschichte einer Residenzstadt, in: Hessische Heimat 28 (1978) S. 10–15. – GÖRICH, Willi: Burg, Alt- und Neustadt Marburg an der Lahn im 12./13. Jahrhundert, in: Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in

Einzelbeiträgen, hg. von Erhart DETTMERING, Marburg 1980, S. 117–119. – GROSSMANN, Georg Ulrich: Schloß Marburg, Regensburg 1999 (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa, 3). – GUTBIER, Reinhard: Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jacob von Ettlingen: eine Studie zum herrschaftlichen Wehr- und Wohnbau des ausgehenden 15. Jahrhunderts, Darmstadt u. a. 1973 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 24). – HEINEMEYER, Walter: Das Marburger Landgrafenschloß und die Wartburg – Marburg und Eisenach, in: Hessen und Thüringen, 1992, S. 36–46. – HESS, Wolfgang: Der Marburger Pfennig, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8 (1958) S. 71–105. – HESS, Wolfgang: Die besondere Rolle Marburgs in der hessischen Münz- und Geldgeschichte, in: Marburger Geschichte, 1980, S. 733–774. – HOLLADAY, Joan A. Die Elisabethkirche als Begräbnisstätte – Anfänge, in: Elisabeth, der Deutsche Orden und ihre Kirche: Festschrift zur 700jährigen Wiederkehr der Weihe der Elisabethkirche Marburg 1983, hg. von Udo ARNOLD, Marburg 1983 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 18), S. 323–338. – JUSTI, Karl: Das Marburger Schloß. Baugeschichte einer deutschen Burg, Marburg 1942 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 21). – KEYSER, Erich: Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Marburg, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte 72 (1961) S. 77–98. – KNETSCH, Carl: Der Forstthof und die Ritterstrasse zu Marburg, 2. Aufl., Marburg 1921. – MEIBORG, Christa: Vom wehrhaften Saalgeschoßhaus zur Landgrafenresidenz. Die archäologischen Untersuchungen im Marburger Landgrafenschloß im Rahmen der Sanierungsarbeiten 1978–1993, in: Denkmalpflege in Hessen 2 (1993) S. 10–15. – MEIBORG, Christa/ROTH, Helmut: Die Ausgrabungen auf dem Marburger Landgrafenschloß (1989/90), in: Hessen und Thüringen, 1992, S. 47–48. – REICHARDT, Lutz: Siedlungsnamen: Methodologie, Typologie und Zeitchichten (Beispiele aus Hessen), in: Die Welt der Namen: sechs namenkundliche Beiträge, hg. von Norbert NAIL, Marburg 1998 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, 87) S. 18–62. – REULING, Ulrich: Historisches Ortslexikon Marburg: ehem. Landkreis und kreisfreie Stadt, Marburg 1979 (Historisches Ortslexikon des Landes Hessen, 3). – SCHWIND, Fred: Zur Verfassungs- und Sozialgeschichte Marburgs im späten Mittelalter, in: Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen, hg. von Erhart DETTMERING, Marburg 1980, S. 167–200. – STRICKHAUSEN, Gerd: Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hes-

sen und dem Rheinland. Studien zu Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter, Darmstadt 1998 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 109). – VERSCHAREN 1985.

Steffen KRIEB

MARIENBURG [C.3.]

I. Marienborch (1346) (= Burg der Maria); Merghenborch (1370); Marienborge (1382); Marienborg (1641); Marienburg (1800) – Hochstift Hildesheim – Res. 1559–1562. – D, Niedersachsen, Reg.bez. Hannover, Kreis Hildesheim.

II. Die unter Bf. Heinrich III. (1331–63) erbaute, 1346 erstmals erwähnte Wasserfeste im Sumpfbereich der Innerste, beherrschte die Straße von → Hildesheim nach Goslar und bedeutete somit eine latente Bedrohung der Stadt → Hildesheim, die sich der bfl. Gebotsgewalt weitgehend entzogen hatte. Das »Chronicon Hildesheimense« erwähnt, daß 1346 Bf. Heinrich III. 12 Talente Hildesheimer Pfennige für Steinmetzen, Zimmerleute und Bauarbeiter zum Abschluß des Baus der »Marienborch« aufgewendet habe. Mehrfach verpfändet, kann die M. gegenüber → Steuerwald allenfalls nur den Rang einer Nebenres. gewinnen. Das wird deutlich, als Bf. Henning von Haus 1480 auf das Bm. Verzicht leistete und seinen Sitz von → Steuerwald bis 1487 auf der M. nahm. Im Zuge der Verpfändungen gelangte die M. in den Besitz des Domkapitels und wird 1449 ausdrückl. als »Haus« des Kapitels bezeichnet. Nur kurzfristig wurde die M. Res., als der 1557 gewählte Bf. Burchard von Oberg sie 1559 im Gewaltstreik einnahm. Bereits 1562 aber mußte er diese Burg, die das Domkapitel 1540 von dem damaligen Pfandbesitzer, Hans von Reden, eingelöst hatte, seinem Domkapitel wieder zurückgeben, das Burg und Amt bis zur Säkularisation innehatte.

III. 1346 begann der Bau der mächtigen Wasserburg unter Wüstlegung des alten Dorfes Tossun und unter völliger Mißachtung der Rechte des Kl.s Marienrode, das der Bauherr Bf. Heinrich III. erst nach Intervention P. Benedikts XII. entschädigte. Aus der Gründungszeit des dreiflügelig um einen Innenhof gruppierten Baus stammen der Bergfried und das den Nord-

flügel bildende sog. »Hohe Haus«, ein auf zwei massiven Untergeschossen ruhender fünfgeschossiger Bau mit einem Festsaal mit Fenstersitzen im vierten Geschoß. Eine mit Maßwerkfenster verschönernte Mitteln. diente, wie erhaltene Altarreste verdeutlichte, als Kapelle (die M. gehörte kirchl. zur Pfarrei Itzum). Auf massiven Untergeschossen wurden östl. dieses Gebäudes 1663 das Brauhaus und daneben weitere Wirtschaftsbauten vom Domkapitel errichtet.

→ B.3. Hildesheim, Bf.e von

Q./L. SIEBERN, Heinrich/KAYSER, D.: Die Kunstdenkmale des Kreises Marienburg. Hannover 1910. ND Osnabrück 1979. – BLUME, Hermann: Beiträge zur Geschichte des Altkreises Marienburg i. H. Geschichtliche Einzelbilder der Städte, Burgen, Klöster, Archidiakone, Herrensitze und Dörfer, Hildesheim 1958, S. 19–22. – MITHOFF, Hektor Wilhelm Heinrich: Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen, Hannover 1875, Bd. 3: Fürstentum Hildesheim nebst der ehemals freien Reichsstadt Goslar, S. 199f.

Ernst SCHUBERT

MARIENBURG [C.5.]

(Malbork)

I. Marienburg (mnd. auch *Mergen*burg) entstand am rechten Ufer der Nogat in der pruß. Kleinlandschaft Aliem (Algent). Die M. war von 1309–1457 Sitz der Leitung des Deutschen Ordens, zuvor seit 1280 eines Komturs und seines Konventes. 1457 verkauften die Söldner des Deutschen Ordens die ihnen verpfändete M. an die Krone Polen, die ihrerseits diese als regionalen Verwaltungsmittelpunkt nutzte. Mit der ersten Teilung Polens 1772 kam die M. an Preußen, nach 1803 setzten unter Theodor von Schön die Restaurierungsarbeiten ein, die heute noch nicht ganz abgeschlossen sind. – PL, Woiwodschaft Elbląg.

II. Schon in der Vorordenszeit umging ein Weg vom Danziger Raum in das Land der Prußen die unwegsamen Bereiche des Weichsel-Nogat-Deltas und überquerte mit einer Furt die Nogat dort, wo die M. gegr. wurde. Die hier wohl schon vor der Burggründung entstandene